Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. Nebra, Mittwoch, 19. Februar 1902. 15. Jahrgang.

Nochmals de Wets Durchbruch.

(Hierzu die Karte auf der nächsten Seite.)

Bei dem hohen Interesse, das die Vorgänge in Südafrika erregen, dürfte der eingehende Bericht, den „Reuters Büreau" über de Wets Durchbruch bringt, noch fesselnd genug sein, wenn auch die Ereignisse nun schon einige Zeit hinter uns liegen.

Lord Kitchener ließ in der Zeit vom 2. bis zum 7. Februar umfangreiche Truppenbewegungen vornehmen, um de Wet und Steijn endlich einzufangen. Die Hauptsachen sind ja bereits nach Kitcheners Berichten mitgeteilt worden. An den Operationen scheinen auf englischer Seite über 10 000 Mann beteiligt gewesen zu sein, abgesehen von den Truppen, welche die Blockhauslinien besetzt hielten. Am Abend des 5. Februar wurde den Soldaten mitgeteilt, daß es sich darum handele, de Wet und Steijn zu fangen, was bei den Leuten „Wunder" gewirkt habe. Am 6. Februar um 6 Uhr Morgens rückte die ganze Linie vor, wobei die einzelnen Teile so vorzüglich Verbindung hielten, „daß es selbst einem Hasen schwer geworden wäre, unbemerkt liegen zu bleiben." Als de Wet die Gefahr erkannte, zog er alle seine Truppen zusammen und es wurde beschlossen, dieselben in drei Teile zu teilen. Der eine Teil erhielt den Auftrag, einen Durchbruchsversuch nach Norden zu machen, während der zweite einen gleichen Versuch nach Süden machen sollte. De Wet selbst erklärte, daß er versuchen werde, die Eisenbahnlinie im Westen zu überschreiten. Die erstere Abteilung unter dem Kommandanten van der Merwe und Vocoller machte gegen 11 Uhr abends einen verzweifelten Versuch, durchzubrechen. Sie sammelten eine Anzahl Rindvieh und trieben dies genau an der Stelle gegen die englischen Linien. Tief auf den Sattel niedergedruckt, ritten die Buren zwischen dem Rindvieh und machten es auf diese Weise den Engländern unmöglich, sie in der Dunkelheit der Nacht zu erkennen. Die Engländer eröffneten ein furchtbares Feuer und von 200 Buren soll es nur 30 gelungen sein, zu entkommen. Am anderen Morgen fanden die Engländer 1 toten Buren und 7 Verwundete; 43 wurden gefangen genommen. Was ist dann aber aus den übrigen 119 geworden? Gegen 11 Uhr vormittags heliographierte Oberst de Lisle, daß de Wet innerhalb der Linien sei. In der folgenden Nacht um 9 Uhr brach an der Stelle, wo die dritte Infanterie fand, heftiges Gewehrfeuer los. Dann heißt es in dem Bericht weiter:

„Das rollende Feuer wurde bald bis nach Heilbron hin von der ganzen Linie aufgenommen und dort von den Blockhäusern fortgesetzt. Dann folgten die verwirrendsten Töne und Bilder, die man sich denken kann. Eine lange Flammenlinie, die wie brennendes Holz knackte, lief auf einer Strecke von etwa dreißig Meilen auf und ab. Die Panzerzüge warfen ihr Scheinlicht meilenweit über das Gelände. Die Schnellfeuergeschütze innerhalb der verschanzten Linien, die Feldgeschütze und die Pom-Poms klangen tief durch das scharfe Krachen des Gewehrfeuers, während das Fort von Heilbron mit dem dumpfen Brüllen seines Marinegeschützes zu dem allgemeinen Höllenlärm beitrug. So ging es zwanzig Minuten weiter, dann erst erstarb allmählich der Lärm; man hörte nur noch den scharfen Schlag einzelner Schüsse und dann war alles ruhig. Aber während der ganzen Nacht bis gegen 2 Uhr morgens brach das Feuer immer wieder von neuem los, bald an dieser, bald an jener Stelle der Linie. Dann erst hot sich für diejenigen, die nicht in den Pickets waren, Gelegenheit, ein wenig zu schlafen. Jeder war begierig zu erfahren, was das Resultat der Nachtarbeit gewesen sei. Bei Tagesanbruch rückten unsere Patrouillen vor und fanden 5 tote Pferde und 5 tote Buren. Was vorgekommen war, war folgendes: Die Buren hatten einen entschlossenen Versuch gemacht, die Linie zu überschreiten. Zu diesem Zweck machten sie Scheinmanöver, um an unserem Feuer zu erkennen, wo unsere Pickets ständen, bis sie einen geeigneten Platz fanden, der von einer Feldwache der 8. berittenen Infanterie gehalten wurde. Etwa 50 von ihnen überritten in gestrecktem Galopp schreiend und rufend dieses Picket, trotz eines starken Feuers. 30 Buren wichen vor diesem Feuer zurück. Zum Unglück für diejenigen, die das nicht thaten, war es, daß sie durch unser Lager galoppierend mitten in die Nachhut der ersten Imperial Light Horse hineinritten. Diese eröffneten das Feuer, töteten 3 und machten 9 zu Gefangenen, sodaß etwa nur 8 wirklich durchkamen. An allen anderen Stellen wo ähnliche Versuche gemacht wurden, schlugen sie fehl. Um 6 Uhr Morgens bewegte sich die Linie wieder in guter Stimmung vorwärts und jeder war überzeugt, daß ein guter Fang jetzt sicher sei. Die Truppen wurden auch nicht enttäuscht. Oberst Dawkins nahm 52 Mann gefangen, von denen sich viele in Höhlen verkrochen hatten. Im ganzen machte die Kolonne Rawlinson in zwei Tagen etwa 140 Gefangene. Gegen Nachmittag verbreitete sich das Gerücht, daß de Wet entkommen sei. Einige Nachrichten meldeten, er habe in der Nacht vom 6. unsere verschanzten Linien durchbrochen, während andere Nachrichten behaupteten, daß er die Haupteisenbahn-Linie bei Tageslicht mit 700 Mann überschritten habe, indem er mit seinen Leuten eine englische Kolonne markiert habe."

Jedenfalls war de Wet entkommen und Präsident Steijn soll sich überhaupt nicht unter den Eingeschlossenen befunden haben.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die Beratung des Postetats fort. Abg. Werner (frs. Vp.) brachte eine Resolution ein, in welcher die Regierungen ersucht werden, die erforderlichen Mittel für weitere 1000 Assistentenstellen in den Etat für 1902 einzustellen und die Bereitwilligkeit hierzu vor der dritten Lesung dem Hause mitzuteilen. Die Abstimmung über diese Resolution wird erst erfolgen, nachdem dieselbe gedruckt worden ist.

Am 15. d. wird die Beratung des Reichspostetats bei dem Titel „Postverwalter" fortgesetzt.

Abg. Kopsch (frs. Vp.) verlangt einheitliche Grundsätze für die Beförderung in „gehobenen Stellen"; das Urteil über „Entschlußfähigkeit und Umsicht" gebe keinen Maßstab, um Beamtenstellungen auszuwählen. Die Postdirektionen müssen an eine bestimmte Anzahl von Dienstjahren oder an die Ablegung eines Examens gebunden sein. Unter Bezugnahme auf den Inhaber der Kantine im Haupttelegraphenamte fragt Redner nach den für Vergebung und Leitung der Kantinen geltenden Gesichtspunkten. Der erwähnte Inhaber der Kantine im Haupttelegraphenamt, der, nebenbei bemerkt, Wachtmeister im Husarenregiment des Herrn v. Podbielski gewesen sei, und wo jährlich 12- bis 15 000 Tonnen Bier verzapft würden, habe schon oft zu Bemängelungen und Beschwerden Ursache gegeben, was aber den Beamten als Unbotmäßigkeit ausgelegt worden sei. Er möchte auch die Grundsätze für die Berechnung des Dienstalters der Postschaffner wissen.

Abg. Zubeil (soz.) bemängelt, daß bei dem großen Bahnpostamt 11 in Berlin noch kein Beamter die Zulage der gehobenen Stellen erhalte.

Abg. Ernst (frs. Vp.) befürwortet eine Erhöhung der Gehaltsstufen von 900 Mk. und 1500 Mk. jährlich auf 1000 Mk. und 1800 Mk. Wie solle ein Beamter bei den steigenden Lebensmittelpreisen mit 900 Mk. jährlich auskommen? Redner fragt auch an, ob die von der Staatsregierung im preuß. Abgeordnetenhause den Beamten in gemischtsprachlichen Landesteilen zugesagte Besserstellung ebenfalls den Postbeamten zu teil werden solle.

Staatssekretär Kraetke: Im Etat ist ausgeführt, welche Unterbeamten die Aufbesserung bekommen. Daran müssen wir festhalten. Wenn Sie bei obere Stellen schaffen, so werden Sie nicht aus der Welt schaffen, daß die Nichtberücksichtigten sich über Zurücksetzung beklagen. Wenn wir jetzt nicht mehr Stellen fordern, so geschieht dies, weil 8000 Stellen genügen. Nach dem Dienstalter können wir nicht lediglich gehen, sondern nach der Fähigkeit. Der Staatssekretär stellte ferner in Abrede, daß die Dienststunden der Postillone zu ausgedehnt seien und daß sie nicht hinreichend Freisonntage hätten; das Gehalt derselben sei das der Briefträger, ihre Lage aber vielfach durch freies Logis und freie Bekleidung besser. Die Mäntel seien regenfest gemacht. Mit der Verpflegung im Haupttelegraphenamt sei es gegenüber den vielen verschiedenen Beamten eine eigene Sache, der eine habe einen besseren Magen als der andere; ein „Stöchlein, deck' dich" könne doch nicht jedem gegeben werden.

Geheimrat Neumann gibt ausführliche Auskunft über die für die Berechnung der Dienstaltersstufen geltenden Grundsätze und stellt in Abrede, daß dabei eine Verschiebung zu Ungunsten der Militärbeamten stattfinde.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Stellenzulage für Beamte und Unterbeamte" führt

Abg. Eickhoff (frs. Vp.) aus, daß auch hier des Klagens kein Ende sei. Das Prinzip der Verteilung sei auch hier ein verkehrtes. Im Lehrerstand hätten die älteren Lehrer eine geringere Stundenzahl als die jüngeren, erhielten aber die Funktionszulage. Dies sei das richtige; nach diesem Dienstaltersprinzip sollte auch mit den Stellenzulagen bei der Postverwaltung verfahren werden.

Staatssekretär Kraetke: Ueber meine persönliche Meinung betr. die Stellenzulage enthalte ich mich der Aeußerung; ich stehe dem Vorredner vielleicht nicht sehr fern. Da aber die Stellenzulagen einmal bestehen, so werde ich auch darauf bedacht sein, sie, soweit ein Bedürfnis vorhanden ist, zu vermehren und werde meine Wünsche auch an gegeneter Stelle geltend machen.

Bei dem Ausgabeteil für die „Postagenten" legt Abg. Blell (fr. Vp.) die Notwendigkeit einer Erhöhung der ihnen gezahlten Pauschalsummen im einzelnen dar und plaidiert auch für die Verleihung der Pensionsberechtigung.

Prinz Heinrich von Preußen,

der Bruder unseres Kaisers, der am 15. d. die Reise nach Amerika angetreten hat, beschäftigt, seit bekannt geworden ist, daß er zur Taufe der neuen kaiserlichen Jacht nach Amerika fährt, unausgesetzt die öffentliche Meinung in der Alten, wie in der Neuen Welt. Die Amerikaner werden in dem prinzlichen Admiral, den das Vertrauen seines kaiserlichen Bruders an ihnen sendet, ein Bild deutscher Mannes-kraft erblicken. Der Prinz aber wird Gelegenheit bekommen, sich zu überzeugen, daß man in Amerika, dem Lande der großen Dimensionen, auch in bezug auf die Veranstaltung von Festlichkeiten große Maße liebt. Die Zahl der Städte, Vereinigungen, Gesellschaften, die ihn feiern wollen, wächst nach immer, obwohl er schon jetzt gar nicht mehr allen Einladungen Folge leisten kann. In New York werden einige von den ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten in dem Waldorf-Astoria-Hotel stattfinden, dem elegantesten und teuersten Hotel der Welt, das, mitten im Millionärsviertel gelegen, an Pracht mit den Privatpalästen seiner Umgebung wetteifert.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) tritt der Meinung entgegen, daß es sich bei der Verwaltung der Postagenturen nur um eine Nebenbeschäftigung handle, die von vielen Leuten, wie der Staatssekretär gemeint habe, mit Vorliebe gesucht werde.

Staatssekretär Kraetke: Auch für diese Beamten ist das Wohlwollen bei uns dauernd vorhanden. Den Agenten wird bei eintretendem Alter eine Unterstützung gewährt; es werden ihnen auch Stellen angewiesen, in die sie unter Umständen übertreten können. Im allgemeinen aber ist die Dienstthätigkeit der Agenturen nicht so aufreibend.

Der Titel wird bewilligt.

Der Rest des Ordinariums wird debattelos erledigt.

Im Extraordinarium hat die Kommission beim Titel 46 „Herstellung einer Telegraphenlinie im Innern von Deutsch-Ostafrika, von Mpwapwa nach Tabora 1. Rate" von den geforderten 602 000 Mark 202 000 Mark abgesetzt.

Auf Antrag des Abg. Schmidt-Elberfeld (fr. Vp.) wird beschlossen, diesen Titel von der Tagesordnung abzusetzen, da die Bewilligung nur mit kleinerer Mehrheit in der Kommission erfolgt und das heutige Plenum ja doch unzweifelhaft beschlußunfähig sei.

Der Rest des Etats wird debattelos erledigt, ebenso ohne Debatte der Etat der Reichsdruckerei und der Etat über den Allgemeinen Pensionsfonds.

Beim Etat für das Reichsmilitärgericht bemerkt

Abg. Beckh-Koburg (frs. Vp.), daß für den Präsidenten dieser Behörde sechs Rationen angesetzt seien und zwei Adjutanten. Diese beiden Posten seien doch nicht ohne weiteres notwendig.

Präsident des Reichsmilitärgerichts Frhr. von Gemmingen: Die Rationen sind angesetzt nach den Bezügen eines kommandierenden Generals. Maßgebend war wohl, daß nicht ausgeschlossen ist, daß der Betreffende auch einmal eine andere Stelle bekommt.

Der Titel wird bewilligt und darauf vor dem Eintritt in die Beratung des Militäretats ein Vertagungsantrag angenommen.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus überwies am Freitag zunächst das Arbeiterwohnungsgesetz der Budgetkommission. Bei der Beratung des Etats der Bauverwaltung kam es zu einer kleinen Kanaldebatte aus Anlaß der Forderung des Abg. Grafen zu Limburg-Stirum (kons.), in einem Nachtragsetat oder spätestens im nächsten Etat Mittel bereit zu stellen zur Regulierung der Oberweser, Havel und Elbe. Geheimrat Schultz erwiderte, daß diese Projekte, die mit der Kanalvorlage ein Ganzes bilden, nicht besonders erledigt werden können, daß es aber im Bestreben der Regierung liege, die Wiedervorlegung dieses Gesetzentwurfs so sehr zu beschleunigen, wie es nur irgend möglich sei.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am 15. d. zunächst den Rest des Etats der Bauverwaltung. Auf eine Anregung des Abg. Schultz-Düsseldorf (Zentr.) erklärte Geheimrat Schultz, daß bei den Aufträgen zur Ausschmückung des Sitzungssaales des Abgeordnetenhauses nicht nur Berliner, sondern auch auswärtige Künstler berücksichtigt werden würden. Bei der folgenden Beratung des Justizetats gelangte der Elberfelder Befreiungsprozeß und das dem Oberstabsarzt Dr. Schimmel zugefügte Unrecht zur Sprache. Justizminister Schönstedt betonte, daß dem Dr. Schimmel seitens des Gerichts eine vollständige Ehrenrettung zu Teil geworden sei. Im übrigen müsse er sich als Minister jeweder Kritik richterlicher Urteile im Interesse der richterlichen Unabhängigkeit enthalten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist in Hubertusstock eingetroffen, wo er während der ganzen Woche verweilen wird.

* Die Zolltarifkommission hat trotz lebhaften Widerspruchs der Regierung in ihrer Sitzung am Freitag in das Zolltarifgesetz die Bestimmung aufgenommen, wonach der neue Zolltarif spätestens am 1. Januar 1905 in Kraft treten soll. Da die Handelsverträge ein Jahr vorher gekündigt werden müssen, so würde hiermit der 31. Dezember 1903 als spätester Termin für die Kündigung vorgeschrieben sein.

* Infolge eines Konflikts mit der Mehrheit der Zolltarif-Kommission hat der freikonservative Abg. v. Kardorff das Amt eines Vorsitzenden dieser Kommission niedergelegt.

* In den deutschen Münzstätten sind im Monat Januar für 6 779 700 Mk. Doppeltkronen, und zwar sämtlich auf Privatrechnung, für 2 139 165 Mk. silberne Fünfmarkstücke, für 299 625 Mk. Zweimarkstücke, für 1 340 486 Mk. Einmarkstücke und für 37 594 Mark Zehnpfennigstücke geprägt worden. — Von den zur Einziehung gelangenden Münzsorten waren Ende Januar noch im Verkehr für 3,7 Mill. Mk. goldene Fünfmarkstücke, für 6,3 Mill. silberne Zwanzigpfennigstücke und für 1,8 Mill. Nickelzwanzigpfennigstücke.

* Die Freisinnigen des preuß. Abgeordnetenhauses haben den Initiativantrag eingebracht, die alten bestehenden Bestimmungen über die Landestrauer aufzuheben. Dieser Antrag knüpft an die Klagen an, die anläßlich der Landestrauer beim Heimgange der Kaiserin Friedrich über die allzu strenge Durchführung der Bestimmungen erhoben wurden.

* Der weimarische Landtag hat einstimmig ein Gesetz über die Gleichstellung der Lehrerinnen mit den Lehrern angenommen.

* Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat ein Dekret erlassen, das eine Einschränkung der Hoftrauer für die dem herzoglichen Hause weitlüftig verwandten Fürstlichkeiten bestimmt. Eine Landestrauer wird fortan nur noch für den regierenden Herzog, für die Herzogin, für eine verwitwete Herzogin und für den Kaiser, und zwar in allen Fällen für nicht länger als eine Woche angeordnet.

Oesterreich-Ungarn.

* Infolge der in Triest ausgebrochenen Unruhen (s. u. „Rab und Fern") ist am Sonntag morgen das Standrecht proklamiert worden.

England.

* Vor Abschluß des Vertrages tauschten der König von England und der Kaiser von Japan freundschaftliche Grüße aus, und bei Unterzeichnung des Vertrages sandte die Königin Alexandra der Kaiserin

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020219-13/fragment/page=0001

von Japan eine äußerst herzliche Botschaft. Es dürfte dies das erste Mal in der Geschichte sein, daß auch die Gemahlinnen von Herrschern sich zu einem Bündnis gratulieren.

* Man erfährt jetzt auch, daß Japan in England eine Anleihe von 1 400 000 Pfund erlangt habe, nachdem sich die Verhandlungen mit französischen Banken zerschlagen hatten. Das am 30. Januar unterzeichnete Bündnis-Abkommen wird als Prämie Japans an England für diese Anleihe bezeichnet. Das englische Gold hat also den japanischen Bundesgenossen erkauft.

* Das Gerücht, daß Lord Salisbury nach der Krönungsfeier sich vom politischen Leben zurückziehen werde, nimmt nunmehr bestimmtere Formen an. Die Londoner Blätter berichten außerdem, daß Salisbury bei dieser Gelegenheit vom König den Herzogstitel erhalten werde.

Balkanstaaten.

* Die Ermordung des bulgarischen Ministers Kantschew soll im Gegensatz zu den bisherigen Angaben doch nicht ein Racheakt, sondern nur ein Teil eines gegen alle Minister gerichteten Komplotts gewesen sein. Der stellenlose Lehrer, der das Attentat ausübte, hätte thatsächlich von Kantschew eine Anstellung für den nächsten Tag erhalten, und seine Audienz wäre lediglich ein Vorwand gewesen. Als Urheber würden die Macedonier bezeichnet, und die Regierung bemühe sich jetzt endlich, ihnen gegenüber den Anschein der Energie zu erwecken. Eine große Anzahl Macedonier, in deren Besitz Waffen gefunden wurden, seien verhaftet und sollen, so weit ihnen nichts nachzuweisen ist, voraussichtlich nach Macedonien ausgewiesen werden. Inzwischen wolle das macedonische Komitee eine Denkschrift an die Großmächte über türkische Greuel in Macedonien versenden, um Sympathien für sich zu erwecken.

Amerika.

* Präsident Roosevelt ist aus Groton wieder in Washington eingetroffen; er hat sich sehr befriedigt über das nunmehr gebesserte Befinden seines Sohnes ausgesprochen.

Afrika.

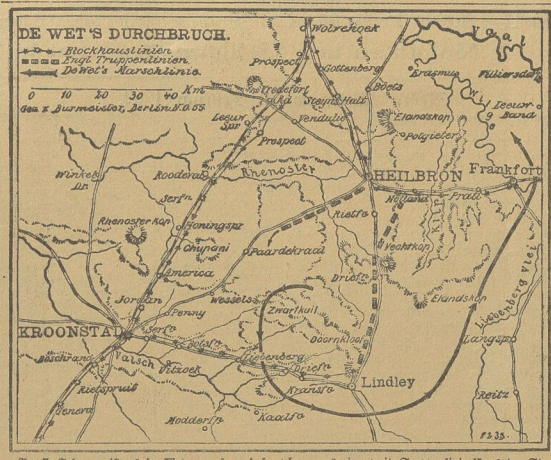
* Für die allgemeine Kriegslage sind folgende Nachrichten sehr interessant: Von Pretoria ist durch einen aktiven britischen Offizier nach London berichtet worden, daß Pretoria fast täglich von Burenkommandos angegriffen wird, und daß Kitchener keine zwei Nächte hintereinander in einem und demselben Hause schläft. — Wie viel die englischen Truppen in Südafrika noch zu thun haben werden, um alle Gegner niederzuwerfen, geht ferner aus einer Mitteilung hervor, welche den „Times“ aus Johannesburg vom 18. Januar gesandt wird. Danach sollen nämlich die Buren im Kroonstad-Distrikt, einer gebirgigen Gegend, die nur 150 Kilometer westlich von Kimberley liegt, eine neue Republik gegründet haben. Sie sollen sich dort in großer Anzahl niedergelassen haben, nach ihrem Belieben säen und ernten. Um den Distrikt zu säubern, müßten große Anstrengungen gemacht werden. Mehr als die Hälfte der Kapkolonie, sagt der „Times“-Korrespondent, befindet sich im Zustande „äußerster Störung“, und fast die Hälfte der weißen Bevölkerung steht im Verdacht, mit den Friedensstörern zu sympathisieren.

* Die Gattin Christian de Wets, die von Kitchener in einem der Konzentrationslager gefangen gehalten wird, hat von der deutschen Buren-Zentrale in München, durch Vermittelung des Generalkonsulats des Oranje-Freistaats im Haag, die Summe von 3000 Mark erhalten, um sie in die Gelegenheit zu versetzen, mit ihren Kindern Südafrika zu verlassen, falls sie dies wünschte.

Asien.

* Prinz Tsching hat dem russischen Vertreter in Peking erklärt, daß er die Verhandlungen wegen des Mandschurei-Abkommens nicht fortsetzen könne. Das ist die erste deutliche Folge des englisch-japanischen Bündnisses. Nachdem die Chinesen wissen, daß ihnen die Sorge für ihren Gebietsbestandstand von den Verbündeten abgenommen ist, brechen sie die Verhandlungen mit Rußland rundweg ab!

* In der japanischen Revue „Kokunim Schimbu“ findet sich ein Aufsatz über den verderblichen Einfluß der japanischen Presse, namentlich durch unzüchtige Anzeigen und Reklamen. Diese Anzeigen kündigten ärztliche Hilfe und allerlei Ratschläge an und machten die Jugend auf verschiedene Formen der Ausschweifungen erst aufmerksam. Auch durch Fingschriften würde der Unzucht und Sittenlosigkeit Vorschub geleistet. Die japanische Revue verlangt schließlich von den Behörden, daß sie gegen diese gemeingefährlichen Veröffentlichungen nachdrücklich einschreiten. (Die „Kultur“ scheint ja in Japan rapide Fortschritte zu machen!)



Am 7. Februar ist es de Wet zum so und soviellen Male gelungen, den Engländern eine Nase zu drehen. Das Aufgebot der Engländer war ein sehr starkes. De Wet befand sich in dem Bergterrain nordwestlich von Lindley und beunruhigte von da aus ständig die Hauptzufuhrstraße der Engländer, nämlich die Bahnlinie von Kapstadt nach Pretoria. Die Engländer, welche bismal unter Kitchener persönlicher Oberleitung standen, hofften de Wet jetzt mit verhältnismäßig leichter Mühe fangen zu können. War es ihnen doch gelungen, starke Truppenabteilungen von Heilbronn und Frankfort aus in den Rücken von de Wet zu werfen. Auf den übrigen drei Seiten war er von Blockhauslinien eingeschlossen, die für diesen Zweck noch besonders verstärkt waren. Es sind dies, wie auch auf unserer Karte zu sehen ist, die Linien Wolmarans-Heilbron-Frankfort, Wolmarans-Kroonstad und Kroonstad-Lindley. Die nach Osten offene Seite wurde nur durch eine lange Linie britischer Truppen gesperrt, welche sich von Holland an der Linie Heilbron-Frankfort längs der Ortschaften Rietfontein und Driefontein bis zum Doornkloof nördlich von Lindley erstreckte. So saß de Wet in der Falle. Diese lange englische Truppenlinie sollte am 7. weiter nach Westen vorstoßen. Gleichzeitig war von Heilbron aus eine zweite Truppenlinie längs der Straße nach Kroonstad im Anmarsch, wodurch de Wet sogar auf das Dreieck Heilbron—Kroonstad—Lindley gedrängt worden wäre. Die Engländer wollten dann die Spitze von Heilbron aus allmählich nach Süden vorschieben und so hätte ihrer Ansicht nach de Wet rettungslos seinem Schicksal verfallen müssen. Das war sehr schön gedacht. Aber die Engländer hatten vergessen, daß ihnen ein de Wet gegenüberstand. Wie einst Hannibal in dem Thalkessel bei Capua sich aus der Umklammerung der Römer befreite, indem er Ochsen auf sie losließ, so ging auch de Wet den Engländern mit seinem Rindvieh zu Leibe. Er jagte seine Ochsen gegen den schwachen Drahtzaun der Blockhauslinie bei Bledenberg und diesen Ansturm der Vierfüßler widerstanden weder Zaun noch Zaunpfeiler. Der Zaun riß, die Engländer rissen aus und de Wet zog stolz mit den Seinen durch die Bresche, zog um Lindley herum und verschwand dann vom Glandskop gedeckt hinter Frankfort, bevor noch die Engländer eigentlich wußten, was geschehen war. Jetzt steht er nordöstlich von Heilbron am Baal und wartet, bis er die Engländer wieder hinter sich hergezogen hat. Dann kann das Possenspiel von neuem beginnen.

Von Nah und Fern.

Der deutsche Burenhilfsbund hat am Freitag beschlossen, trotz der wenig freundlichen Stellungnahme der englischen Regierung umgehend die Summe von 300 000 Mk. für die Konzentrationslager zur Verfügung zu stellen. Etwa die Hälfte dieser Summe soll bar an Burgrauenszimmer und Komitees nach Südafrika gesandt werden, während die andere Hälfte verwandt werden soll zum Ankauf von Waren, für die in den Lagern ein besonderes Bedürfnis besteht, wie Decken, Stoffe, Nähutensilien, Petroleumkocher, Schuhwerk.

Der China-Freiwillige Ludwig Freihof aus Queichheim bei Landau, der wegen militärischen Ausruhrs zum Tode verurteilt wurde, hat nach der „Frankf. Ztg.“ seinen Eltern in einem Brief mitgeteilt, daß die Strafe in eine achtjährige Zuchthausstrafe umgewandelt wurde.

75 000 Mark verloren. Die Summe von 75 000 Mk. in Banknoten ist in Dresden verloren worden. Dem ehrlichen Finder ist eine Belohnung von 10 000 Mark zugesichert worden.

Der Drei-Ohreigen-Wirt. In Oberkelsheim wurde dieser Tage der allgemein beliebte Gastwirt Metzger, genannt „Drei-Ohreigen-Wirt,“ unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe bestattet. Seinen Namen verdankte er folgendem Vorfall. Als seinerzeit der Mordanschlag auf Fürst Bismarck in Kissingen bekannt wurde, äußerte ein in seiner Wirtschaft zugereister Handwerksbursche, er hätte es gerade so gemacht, wie Kullmann in Kissingen. Metzger war darüber sehr aufgebracht, ging auf den Menschen zu und gab ihm drei Ohreigen mit den Worten: „Die ist im Namen Sr. Majestät, die zweite im Namen des Fürsten Bismarck, und die dritte in meinem Namen.“

Der Bremer „Fall Kulenkampff“ — ein Handlungsgehilfe, der auf einen Scheck von 21 000 Mk. 1000 Mk. zu viel erhalten, war, obwohl er den Betrag zurückgebracht, verhaftet worden — ist am Mittwoch in der Bremer Bürgerschaft verhandelt worden. Der Senatskommissar gab zu, daß der Schutzmann, der den Handlungsgehilfen nach dem Untersuchungsgefängnis brachte, zwei Fehler gemacht habe, indem er ihn ohne Auftrag dazu fesselte und ihn nicht fragte, ob er einen Wagen für die Beförderung wünsche. Aber er suchte die Fesselung damit zu entschuldigen, daß doch nur eine dünne Kette lose um den Arm gelegt worden sei. Noch wunderbarer als diese Entschuldigung war die Frage, die der Senatskommissar an den Handlungsgehilfen gerichtet: „Hat das denn weh gethan?“ Dieser erwiderte darauf: „Weh an der Hand nicht, aber an der Ehre.“ Einstimmig wurde ein Antrag angenommen, der die Behörden ersucht, Vorkehrungen zu treffen, damit ähnliche Vorkommnisse sich nicht wiederholen.

Kohlenstaub-Explosion. In der Zeche Königsborn bei Bochum wurden am Freitag durch eine Kohlenstaub-Explosion vier Bergleute schwer verletzt; einer derselben ist bereits gestorben.

Ueberanstrengung. Die Frau des Arbeiters Karl Purgilla in Gelsenkirchen wurde Dienstag abend aus der Kirche heimkehrend auf der Straße von Krampfanfällen und dann von einem Schlaganfall heimgesucht, bald darauf verschied sie. Es stellte sich heraus, daß die Frau den ganzen Tag, ohne jedwede Nahrung zu sich zu nehmen, in der Kirche, woselbst vierzigstündiges Gebet stattgefunden hatte, verweilt hatte.

Nach drei Jahren verhaftet. Am Donnerstag nachmittag wurde in Geresheim jener Mordbube verhaftet, der im August 1899 im Grafenberger Walde eine Frau in bestialischer Weise durch zahlreiche Messerstiche ermordete und, durch Spaziergänger verscheucht, bisher nicht ermittelt wurde. Die eifrigen Nachforschungen der Behörde führten erst nach drei Jahren zur Verhaftung des Mörders. Der Verhaftete hatte bereits ein längeres Verhör zu bestehen, nach dessen Verlauf er ins Gefängnis zu Düsseldorf eingeliefert wurde. Die Behörde beobachtet über das Verhör Stillschweigen, da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Mordbube noch Mitschuldige hat.

Die Münchener Polizei hat einen jungen Kunstmaler verhaftet, der eine Privatschule besuchte und wegen seiner künstlerischen Begabung die Achtung seiner Kollegen und seines Meisters genoß. Er besuchte auch eifrig die öffentlichen Galerien und arbeitete insbesondere in der alten Pinakothek. Dort nahm er eines Tages heimlich eine kleine Kopie mit sich und die hierüber erstattete Anzeige führte zu seiner Verhaftung, nachdem sich das entwendete Bild in seiner Wohnung an der Neureuthersstraße vorgefunden hatte. Der junge Mann, der in der Pinakothek einen falschen Namen und eine falsche Adresse angegeben hatte, ist ein Oesterreicher und erst seit einem halben Jahre in München.

Ein schneidiger Pedell waltet an der Universität Würzburg seines Amtes. Dort soll am schwarzen Brett folgender Anschlag zu lesen sein: „Den verehrlichen Damen, die die öffentlichen Vorlesungen besuchen, wird hiermit gegeben, daß sie vor Eintritt in die Hörsäle ihre Hüte abzunehmen haben, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß sie ihnen gewaltsam abgenommen werden. Der Universitätspedell.“

Ein Kommunalskandal in Wien. Die Kommune Wien wurde vom Gericht verurteilt, ein von ihr als Geheimnis gehütetes Dokument herauszugeben. In diesem Dokument verpflichtet sich, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, ein städtischer Bau-Unternehmer, der Erweiterungsbauten an dem Wasserschöpfwerk in Potschach vorgenommen hat, weder öffentlich noch den Behörden, noch privatim mitzuteilen, daß in einem Brunnen der Potschacher Tiefquellenleitung Sickerwasser aus dem Gebiet eines Abdeckers von Glogganitz eindringt, und daß die Wiener Wasserleitung dadurch verunreinigt wird. Das Potschacher Schöpfwerk, dessen Wasser der Sanitätsbehörde schon vor längerer Zeit verdächtig war, ist jetzt außer Betrieb.

Verhaftung eines böhmischen Mädchenhändlers. Einen guten Fang machte die Polizei zu Eger in Böhmen. Sie nahm den Landwirt Slawitschel fest, in dessen Begleitung sich nicht weniger als 16 Mädchen befanden, die nach Amerika verhandelt werden sollten.

Zwei Paare.

8] Roman von C. Köhler.

(Fortsetzung.)

Die beiden Herren verließen Breslau nach mehrtägigem Aufenthalt. Der Professor hatte bei der Baronin einen sehr guten Eindruck hinterlassen. Sie fand, er sei ein feiner, weltgewandter Mann, und nahm sich vor, ihn nach dem Rosenhof zu laden.

Dora sagte kein Wort dazu.

Heut abend war Maskenball, der letzte dieses Winters für Dora — morgen fuhren sie nach dem Rosenhof zurück.

Dora ging nicht gern fort, das abwechselungsreiche Stadtleben behagte ihr.

Emmy hatte den Vorschlag gemacht, zu dem Maskenball gleiche Trachten zu wählen: zwei Phantasiekostüme aus blaßgrüner Seide mit Schilfblättern und Wasserrosen geschmückt. Noch am Nachmittag war Emmy bei ihr gewesen und hatte einige Aenderungen bei den Anzügen besprochen, dann huschte sie eilig davon.

Als sie aus dem Hause trat, bog sie hastig in eine wenig belebte Seitengasse ein. Sie war noch nicht weit gegangen, als ihr Graf Hohenstein entgegentrat. Stumm reichten sie sich die Hände. Dann flüsterte er ihr heiße Liebesworte zu.

„Meine angebetete Emmy, seien Sie nicht so streng,“ stieß er leidenschaftlich hervor.

„Weiß Gott, es geht nicht anders,“ sprach sie in bitterem Ton, „die Sache muß überhaupt ein Ende nehmen. Es hat sich ein Freier für mich gefunden.“

„Emmy, das darf, das kann nicht sein! Ich müßte verzweifeln!“

„Ach,“ entgegnete sie herb, „man verzweifelt nicht so leicht, überdies wußten Sie ja von Anfang an, Graf, daß Ihre Neigung eine aussichtslose sei. Sie kennen meinen Grundsatz: Von dem Augenblick an, da ich die Gattin eines andern bin, sind wir uns so fremd, als hätten wir einander nie gekannt.“

„Und an mich selbst denken Sie garnicht?“ rief er schmerzerfüllt.

„Sie müssen und werden sich trösten,“ sagte Emmy mit mühsam unterdrückter Bewegung. „Wir werden nicht daran sterben, Graf, und Sie werden vielleicht der erste sein, der bald genug über diese kindische Liebelei lächelt. Lassen Sie uns als gute Kameraden scheiden.“

Er nahm die dargebotene Rechte nicht, sondern rief aufgeregt: „Das nennen Sie lieben? Sie wollen mich geliebt haben?“

„Sie vergessen, was Sie mir einst versprachen,“ sagte sie. „Machen Sie mir den Abschied nicht schwer: soll ich als Weib die mutigere, die stärkere sein?“

Er war plötzlich kalt geworden.

„Wie Sie befehlen, Fräulein von Strehlen! Darf ich nicht den Namen des Glücklichen erfahren?“

„Dazu ist noch Zeit,“ versetzte sie, ihn mit einem durchdringenden Blick streifend. „Graf,“ fügte sie hinzu, „sollen wir im Zorn auseinander gehen?“

Er zog sehr höflich seinen Hut.

„Ich wünsche Ihnen alles Glück, Fräulein von Strehlen,“ sagte er kalt, „leben Sie wohl.“

Sie hielt ihn nicht zurück, als er von dannen ging, es war besser so, aber es that doch weh.

Frau von Strehlen erwartete ihre Tochter mit lebhafter Unruhe. „Wo bleibst du denn nur so lange!“ rief sie ihr entgegen. „Weißt du, daß du inzwischen Braut geworden bist — ?“

Die junge Dame zerrte so heftig an ihrem Schleier, daß er zerriß.

„Möller war hier und hat um dich angehalten, ich habe ihm dein Jawort zugesagt,“ erzählte die Landrätin frohlockend. „Ihr seid ja doch schon halb und halb einig gewesen, nicht?“

„Das heißt, ich sagte nicht nein, als er von seiner Liebe zu mir sprach,“ entgegnete Emmy, bemüht, ihre Aufregung zu verbergen; „daß er so rasch vorgehen würde, daran dachte ich nicht.“

„Sein Vater, der sich augenblicklich in Nizza befindet, ist schwer erkrankt, Möller mußte sofort abreisen — er wollte sich vorher dein Jawort sichern — du machst eine brillante Partie, Emmy.“

„Wie man's nimmt. Es wird Leute genug geben, die diese Verbindung nicht billigen, darüber bin ich aber hinaus. Ich werde also Möllers Gattin werden,“ entgegnete Emmy müde.

Plötzlich wendete sie sich um und warf sich ihrer Mutter zu Füßen.

„Mama, muß es denn sein? Ich kann nicht, ich kann nicht,“ flehte sie; „opfere mich nicht, gönne mir Zeit — diese Ehe wird mein Unglück sein!“

„Wie? Du willst nicht, Emmy?“ fragte Frau v. Strehlen bestürzt. „Vor einer Sekunde noch zeigtest du dich ganz einverstanden.“

„Mutter, sei nicht so kalt, sei nicht so erbarmungslos, ich liebe den Grafen Hohenstein und kann nicht von ihm lassen.“

„Also doch!“ rief die Landrätin unwillig. „Unsonnenes Mädchen, habe ich dich nicht oft genug gewarnt — ihr seid ja beide arm wie die Kirchenmäuse, wovon wollt ihr denn leben?“

„Wir können warten,“ murmelte Emmy niedergeschlagen.

Das Wort „Entbehrung“ hatte für die Landrätin einen schrecklichen Klang, und diese Verbindung mit Hohenstein wäre für beide der Ruin gewesen, wie sie dachte.

„Das ist ja heller Wahnsinn,“ sagte sie nach einer langen Pause, vor Erregung zitternd, „wie kann dir nur ein solcher Gedanke kommen! Warten, bis du alt und häßlich geworden bist und der Erwählte deines Herzens findet, daß du ihm nicht mehr gefällst! Schlage dir den Grafen aus dem Kopf — du heiratest Möller und das bald, — bist du einmal seine Frau, wirst du diese thörichte Liebelei bald vergessen.“

„Es ist keine thörichte Liebelei, es ist innige Liebe,“ sagte Emmy klanglos.

Die Uhr schlug die sechste Stunde. Frau von Strehlen machte eine Bewegung der Ungeduld. — „Schon so spät?“ rief sie; „wir müssen noch unseren Thee nehmen. Komm', Emmy, gib mir einen Kuß und laß alles gut sein.“

Emmy sah ihre Mutter mit traurigem Blick an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020219-13/fragment/page=0002

Ein gefährlicher Jagdgefährte. Im August des Jahres 1900 ereignete sich in der Hohen Tatra ein Aufsehen erregender Vorfall. Ein Schmeckler Habegaß, der reiche Wiener Tuchfabrikant Sigmund Fleisch, sollte von seinem intimen Freunde, dem Komitatsvizenotar Emil Füzefféry auf der Pürsche zwischen Schmeck's und Wetzertheim erschossen worden sein. Die Fama umkleidete dies Geschehnis mit allerlei romantischen Zuthaten und der Bruder des Getöteten stellte als Privatkläger den Antrag auf Anklage wegen Mordes. Indessen brachte die Untersuchung keinerlei Beweise für die Absichtlichkeit der Tötung zu Tage; es ergab sich, daß der Angeklagte auf dem unebenen Terrain zu Falle kam und die Schrotladungen beider Läufe seiner Flinte dem fünf bis sechs Meter vorausgehenden Fleisch den Kopf zerschmetterten. Füzefféry wurde wegen fahrlässiger Tötung zu viermonatlichem Arrest verurteilt. Aus den Zeugenaussagen bei der Verhandlung ging übrigens hervor, welch gefährlicher Jagdgefährte der Herr Komitatsvizenotar war: er hatte auf früheren Jagden zwei Treiber in die Beine, einen Heiducken in den Fuß, einen Treiber in den Mund und seinen eigenen Verwandten und Lehrer im Waidwerke in den Kopf geschossen.

Der Retter getötet! Ein am Mittwoch abend von Teplitz nach Aussig abgehender Zug, der meist mit zurückkehrenden Theaterbesuchern besetzt war, entgleiste bei der Einfahrt in die Zwischenstation Karbitz. Die Lokomotive stürzte um, der Lokomotivführer wurde getötet, der Heizer und zwei Zugbegleiter verletzt. Ferner wurden 13 Reisende verwundet. Der Lokomotivführer gab, als er die Entgleisung merkte, sofort Gegendampf und zog mit aller Kraft die Bremsen an. Er verhütete dadurch ein großes Unglück. Aber die plötzlich gehemmte Lokomotive bäumte sich auf, stürzte um, begrub und erdrückte den wackeren Führer. Der Heizer wurde weit von der Lokomotive weggeschleudert und blieb mit klaffender Kopfwunde bewußtlos liegen.

Der Ausstand in Triest nimmt immer bedenklichere Formen an. Alle Fabriken und Geschäfte sind geschlossen, eine große Menschenmenge durchwogt die Straßen und verhindert jeden geschäftlichen Verkehr. Der Straßenbahnverkehr ist eingestellt. Besonders große Ansammlungen fanden vor dem Gebäude des „Lloyd" statt, wo die Menge die Fensterscheiben zertrümmerte und gegen die Wache, welche mehrere Verhaftungen vornahm, Steine schleuderte. Infolge drohender Haltung der Menge wurden alle Plätze und später die ganze Stadt militärisch besetzt. Es kam zu Zusammenstößen, die Soldaten gaben Feuer, wobei fünf Personen getötet, zahlreiche andere verletzt wurden. Der Frachtverkehr der Südbahn ist eingestellt. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. In den Vorstädten wurden die Straßenlaternen und die Fensterscheiben zerschlagen.

Ein neuer Flugversuch Dumonts am Freitag hat ein schlimmes Ende genommen. Santos Dumont wollte nach Kap Martin fliegen. Als das Luftschiff gegenüber dem Taubenschießstand von Monte Carlo angekommen war, stellte es sich infolge Reißens der Ballonhülle auf recht, in weniger als zehn Minuten war das Gas ausgeströmt und der Ballon fiel langsam ins Meer. Santos Dumont wurde wohlbehalten von einem Kahn aufgenommen. Der Ballon liegt völlig im Wasser.

Die beiden operierten Zwillingsschwestern in Paris befinden sich verhältnismäßig günstig. Professor Doyen erklärt, die Kleinen seien sehr geschwächt; er könne erst in ein paar Tagen sagen, ob sie am Leben bleiben. Die stärker von Schwindsucht ergriffene Schwester sei kräftiger als das andere Mädchen, das man durch die Trennung retten zu können glaubte.

Eine Schlacht 400 Fuß unter der Erde hat in der Independence-Grube in Kolorado zwischen Silberverdieben und Grubenbeamten stattgefunden. Seit Monaten bemerkte die Grubenverwaltung, daß sie systematisch um Silbererz bestohlen werde. Schließlich gelang es den von ihr angestellten Geheimpolizisten, die Diebe tief unten im Schacht zu überraschen. Es entspann sich ein wilder Kampf. Die Revolver krachten und etwa hundert Schüsse wurden gewechselt. Aber die Diebe blieben Sieger, trieben die Beamten zurück und entkamen.

Nach Madagaskar sind aus Transvaal kürzlich Vertreter verschiedener Buren-Familien mit bedeutenden Kapitalien gekommen, um sich dort niederzulassen und Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Sie wurden von der französischen Kolonie und dem General Galliéni sehr herzlich aufgenommen.

Gerichtshalle.

Kassel. Am Freitag nachmittag wurde das Urteil im Trebertrocknungsprozeß gefällt. Die Angeklagten waren schuldig befunden des Vergehens gegen § 314 Absatz 1 des Handelsgesetzbuches und zu nachstehenden Strafen verurteilt: Hermann Sumpf zu sieben Monat Gefängnis und 10 000 Mark Geldbuße, Schlegel zu fünf Monat Gefängnis und 5000 Mark Geldbuße, Otto zu sechs Monat und 5000 Mark Geldbuße, Schulze-Dellwig zu drei Monat und 5000 Mk. Geldbuße, Arnold Sumpf zu 3 Monat und 5000 Mk. Geldbuße. Hermann Sumpf, Schlegel und Otto wurden über Monat Untersuchungshaft angerechnet, Schulze-Dellwig und Arnold Sumpf haben ihre Strafe durch die Untersuchungshaft verbüßt und wurden aus der Haft entlassen. Von der Anklage der Untreue im Sinne des § 312 des Handelsgesetzbuches wurden die Angeklagten freigesprochen.

Breuzlau. Wegen Mordes, begangen bei Vernau an seinem Spießgesellen Conitz, wurde der frühere Polizeiassistent und Aufseher einer Einbrecherbande Stern aus Schönerlinde am Freitag von dem hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Aus der Woche.

Deutschland kann einen guten Stiefel vertragen, wenn es sich um englische „Liebenswürdigkeiten" handelt; aber was zu viel, das ist zu viel. Des englischen Premierministers Salisbury Sohn, Lord Cranborne, hatte zweimal die Unverschämtheit, im Unterhause zu versichern, Deutschland habe eine Dazwischenkunft der europäischen Mächte veranlassen wollen, um Amerika von einem kriegerischen Eingreifen in die cubanischen Angelegenheiten abzuhalten. Der „Reichsanzeiger" hat nun klipp und klar durch Veröffentlichung der amtlichen Schriftstücke nachgewiesen, daß das gerade Gegenteil wahr ist. England macht seiner Benennung „das perfide Albion" alle Ehre. Wäre es eine Person, so würde jeder anständige Mensch mit ihm den Verkehr abbrechen. Man ist in England so sehr daran gewöhnt, Deutschland im englischen Schlepptau zu sehen, daß jeder deutsche Versuch, sich dieser auf die Dauer unwürdigen Rolle zu entziehen, als eine schwere Beleidigung, als Beeinträchtigung englischer Interessen angesehen und behandelt wird. Der Groll gegen England ist daher auch im natürlichen Wachstum begriffen und die Weigerung, in die burischen Konzentrationslager deutsche Sanitäts- und Hilfskolonnen zuzulassen, hat natürlich erst recht Erbitterung in Deutschland wachgerufen. Jetzt kommt das englisch-japanische Bündnis — ein Schlag in das Gesicht Rußlands, das sich von der Ueberraschung noch nicht erholt hat, die die Verkündigung des Abkommens in der ganzen Welt hervorrief. Es ist wahr, Rußland ist ein scharfer Widersacher Englands in Asien. In Persien, in Afghanistan, in Nordchina, in Korea — überall stoßen die beiden Rivalen auf einander. Aber man wird der in letzter Linie von dem friedliebenden Zaren geleiteten russischen Politik doch das Zeugnis nicht versagen können, daß sie es verschmäht hat, aus der südafrikanischen Kalamität denjenigen Vorteil zu ziehen, den sie hätte ziehen können, wenn sie die Gelegenheit beim Schopfe ergriffen haben würde. Und dann . . . wo bleibt Englands Stolz? Es ist das erste Mal, daß eine europäische Großmacht mit einer Macht der gelben Rasse ein Bündnis schließt. „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter", so lautet der Titel eines bekannten Bildes, das der Maler Knackfuß im Auftrage und nach dem Entwurf Kaiser Wilhelms ausgeführt hat. Auf der einen Seite erblickt man die Idealgestalten der Völker Europas, darunter auch die Britannia, auf der andern den mongolischen Drachen. England ist nicht spröde, es schließt jetzt mit einem der Drachenstaaten ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Rußland. Vielleicht bedauert jetzt das junge „Vöterchen", das Eisen nicht geschmiedet zu haben, so lange es warm ist. Den armen Burendelegierten wurde überall auf ihrer Rundreise durch Europa der Rücken zugekehrt! An Rußland nahch sich das jetzt am ersten und men könnte es ihm nicht verdenken, wenn es sich jetzt noch besänne und dem übermütigen Albion für Südafrika ein „Genug!" entgegenrufen wollte. Des lautesten Widerhalls in der ganze gesitteten Welt könnte es sicher sein. Kitchener wird und wird mit seinen „Aufräumungsarbeiten" nicht fertig und seinen ausgesandten dreiundzwanzig Kolonnen ist de Wet richtig wieder durch die Lappen gegangen. Soll denn erst das ganze Volk der Buren vernichtet sein, ehe die Herren Chamberlain, Rhodes und Milner ihre ehrsüchtigen, gohdgierigen Pläne aufgeben? Da dringt aus Indien wiederum wie fast alljährlich der klägliche Hilferuf Hunderttausender, die dem Hungertode nahe sind, während die Großen Englands das arme Indien, das „reichste Land der Erde", auf das jämmerlichste auspressen. Im vergangenen Jahre waren einige Berliner so freundlich, rund eine halbe Million nach Indien zur Stillung des Hungers zu senden. Nächstenliebe ist etwas sehr Schönes — aber warum in die Ferne schweifen? Die erschreckende Ziffer der Arbeitslosen in Deutschland sagt uns, wo unsere „Nächsten" sind! Durch die verhältnismäßige Lappalie, wie es die halbe Million — ein Tropfen auf den heißen Stein — war, erhaschen wir allenfalls von den Engländern ein gnädiges und befriedigendes Kopfnicken, aber weiter auch nichts. Die gutgemeinte Gabe hat Herrn Chamberlain ebensowenig verbindert, unsere Krieger von 1870 und 71 zu beschimpfen, wie sie den edlen Lord Cranborne verhindert hat, Amerika auf das allerschmählichste anzuklagen, um die Sympathien abzuschwächen, die man in Nordamerika für Deutschland hegt und dem Prinzen Heinrich einen minder warmherzigen Empfang zu verschaffen. Erfreulicherweise ist das vorbeigelungen, Prinz Heinrich schwimmt bereits auf dem Ozean und da sich auch das Befinden des Präsidentensohnes zum Besseren gewandt hat, so wird Ende des Monats Nordamerika alle seine Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit entfalten können, welche die Empfindungen eines kräftig auftrebenden, interessenverwandten Volkes darstellen und die überreichen Mittel der neuesten Großmacht gestatten.

A. P.

Die Optantenkinder in Nordschleswig.

Eine Aeußerung des dänischen Minister-Präsidenten Deuntzer hat die Aufmerksamkeit wieder auf die Optantenfrage gelenkt. Die jetzige Stellung der Optanten ist keineswegs klar erkennbar, insbesondere nicht die Stellung derjenigen Nordschleswiger, die in der Zeit von der Annexion Schleswig-Holsteins im Jahre 1867 bis zum Jahre 1870 für Dänemark optiert haben. Wiederholt haben die obersten Gerichte sich mit der Frage beschäftigen müssen, welche Bedingungen für eine rechtsgültige Option erfüllt werden müssen. Diejenigen Nordschleswiger, die von 1864 bis 1867 für Dänemark optierten, also von Preußen nicht mit übernommen sind, wurden von der dänischen Regierung als dänische Unterthanen anerkannt und ihre Kinder ebenfalls. Die Kinder der von 1867 bis 1870 für Dänemark Optierenden werden aber weder von Preußen als preußische noch von Dänemark als dänische Unterthanen anerkannt; sie sind also heimatlos und können von beiden Staaten ausgewiesen werden. Der Fall einer gegenseitigen Ausweisung ist in den letzten Jahren wiederholt vorgekommen. Dazu kommt, daß das Gericht die Annullierung einer vollzogenen Option für rechtsungültig erklärt hat. Die Regelung der vielen, zum großen Teil recht schwierig liegenden Fragen im Wege der Gesetzgebung läge, da in Nordschleswig etwa 13 000 Optanten und Optantenkinder leben, wohl im Interesse beider Länder und es wäre daneben zu begrüßen, wenn durch Vergleich ein Teil unrechtbarer Streitfragen aus der Welt geschafft werden könnte. Leider hat man die Hoffnungen, die sich an des Minister-Präsidenten Rede in Ringe knüpften, inzwischen wieder herabmindern müssen. Was Herr Deuntzer in jener Wählerversammlung erzählte, bezog sich nur auf einen einzelnen Fall.

Ueber das Leben in Samoa

berichtet die „Dtsch.-samoan. Ztg." mit vielem Humor: „Es ist erfreulich, daß Samoa, speziell Apia, einen schönen Aufschwung nimmt. Es geht alles seinen ruhigen Gang; die Geburten überwiegen die Sterbefälle um ein Beträchtliches. Hochzeiten folgen auf Hochzeiten. Es werden ja freilich auch hier nicht alle Ehen im Himmel geschlossen, sondern auch einzelne auf der Straße oder am Tiaga. Das Militär nimmt sehr schön zu an Fett und Bequemlichkeit, nur die Polizei könnte etwas entlastet werden, denn wie man am Vierabend beobachten konnte, waren die Leute so gegen Schluß hin doch recht sehr „angegriffen". Der Bürgersinn in Apia ist mustergültig, und ich glaube, es läßt sich eine solche Einheiligkeit selbst im Zukunftsstaat nicht aufweisen. Einer opfert sich für den andern auf (beim Würfeln) und ist ein Mensch gefallen, bringt Liebe ihn zur Pflicht. Letztens abends machte ich allerdings die Beobachtung, daß sie aber doch einen liegen ließen. Das war mir so auffällig, daß ich den Wirt, weil es gerade vor einem Wirtshaus war, zur Rede stellte. Wie können Sie nur einem Menschen so viel zu trinken geben und lassen ihn dann vor der Thür liegen?" — „Nee," sagte da der Wirt, „erstlich hat der Mann hier nichts getrunken und zweitens ist er gar nicht betrunken, das ist nämlich nur ein Irrtum. Der hat in der anderen Wirtschaft eine Flasche Sekt getrunken und da stand auf der Etikette: „Liegend aufzubewahren" und das besorgt er nun." (Au!) Weil der Mensch mit dem Kopf unten auf der Erde und mit den Beinen oben auf der Treppe lag, that er mir leid und ich schüttelte ihn, um ihn munter zu machen. Als er endlich erwachte, blickte er erst wild um sich, griff sich dann rasch an den Hals und fing herzhaft an zu quaken. „Na ja," sagte ich, „Ihre Lage ist gerade lächerlich genug, so daß Sie selber nicht darüber zu lachen brauchen. Ich war bloß bange, daß Ihnen was in den Kopf stieg, sonst hätte ich Sie gar nicht geweckt." — „I Gott," sagte er da, „ich träume da eben, daß ich in einen Brunnen gefallen wäre, und da ging mir das Wasser schon bis an den Hals. Nun freue ich mich bloß, daß mein Stehkragen trocken geblieben ist, darüber mußte ich lachen."

Buntes Allerlei.

Lokomotivenfeuerung mit Torf. Die Vislanda-Bohmen-Eisenbahn in Südschweden hat einen Versuch mit der Benutzung von gepreßtem und getrocknetem Torf als Brennmaterial an einem Eisenbahnzuge angestellt, der aus einer Lokomotive, 15 beladenen Güterwagen und einem Personenwagen bestand. Die durchfahrene Strecke betrug etwa 35 Kilometer. Zur Vorsicht hatte man für den Zug eine geringere Geschwindigkeit angesetzt, aber er vermochte schon anfangs die fahrplanmäßige Fahrt einzuhalten und erreichte die Endstation sogar 15 Minuten vor der festgesetzten Zeit. Wenn die Torffeuerung bei Lokomotiven wenigstens auf Kleinbahnstrecken eingeführt werden könnte, so würde damit auch in gewissen Teilen Deutschlands eine bedeutende Ersparnis verbunden sein.

* * *

Beim Damenkaffee. „Nu', Frau von Löwenheim, möchten Sie nicht noch ein Stück Kuchen versuchen?" — „Ich dank' Ihnen sehr, Frau Oberrechnungsrat — aber ich habe bereits ein Stück genommen!" — „Sie hatten zwar schon zwei — aber bitte, nehmen Sie sich doch noch ein Stückchen!"

„Nicht diesen leichten scherzenden Ton, Mama," bat sie, „er zerschneidet mir das Herz — o," rief sie, jäh ausbrechend, „hast du denn gar kein Verständnis für mich, kein Mitleid für meinen Schmerz?"

„Nein, Emmy, denn ich sehe weiter als du. Es ist gar nicht möglich, daß du den Grafen unter den jetzigen Verhältnissen heiratest. — Wenn ich heut' stürbe, verliert du meine Pension, wie willst du von unserer kleinen Rente leben? Du weißt, wir sind nie ganz schuldenfrei, jetzt drängt uns niemand — sind meine Augen zu, so werden alle zu gleicher Zeit bezahlt sein wollen. Von allen Seiten betrachtet, gibt es nur Hindernisse für eine Verbindung mit Hohenstein, füge dich also in das Unvermeidliche und heirate Möller. Er ist jung, hübsch, reich, und was dir an ihm mißfällt, das kannst du ihm leicht abgewöhnen."

„Und hast du mich einmal aus dem Hause, so wirst du auch angenehmer leben," vollendete Emmy mit klangloser Stimme. „Du hast recht, Mama. Wenn du so denkst, ist es besser, ich heirate Möller. Und nun kein Wort mehr über die Sache, ich gebe den Grafen auf."

„Endlich bist du vernünftig geworden!" rief die Landräin erfreut und streckte die Arme nach der Tochter aus; doch diese trat zurück.

„Laß das, Mama," sprach sie kalt, „wir verstehen uns auch ohne Zärtlichkeiten. Ich erfülle deinen Willen, mehr wollest du ja nicht."

Die leichtlebige Frau sah ihre Tochter verlegen an. Eine Ahnung dämmerte in ihr auf, daß sie ihr Kind stets unrichtig beurteilt habe. Sie war deshalb von Herzen froh, als die Dienerin jetzt eintrat mit der Meldung, der Thee sei schon aufgetragen.

„Wir kommen sofort," sagte sie eilig und wandte sich an Emmy.

„Kühle vorher beine Augen," bemerkte sie, „nach dem Thee kannst du noch eine Weile ruhen, du siehst nichts weniger als vorteilhaft aus."

Wenige Stunden später beirat Emmy an der Seite ihrer Mutter den Ballsaal.

Wie ihr Herz pochte, ihre Kniee wankten; aber sie mußte stark sein, sie durfte keine Schwäche zeigen — was sie fühlte, was sie drückte, sollte kein Mensch erfahren.

Die Landräin hatte ihre Bestürzung überwunden; sie war wieder ganz Weltdame geworden.

Das junge Mädchen zitterte heimlich vor einem Zusammentreffen mit Hohenstein. Würde er sie meiden? Würde er sich ihr nähern? Ehe sie es gedacht, stand er plötzlich bei ihr.

„Ich gratuliere zur Verlobung," flüsterte er zwischen den Zähnen, „ich weiß nun auch den Namen des Glücklichen. Sie haben in der That eine sehr günstige Wahl getroffen, denn Herr Möller ist ja sehr reich."

Mit einem stolzen Blick richtete sie sich hoch empor.

„Nicht nur das allein," entgegnete sie, „Herr Möller liebt mich auch und wird mir gewiß nie Schmerz bereiten."

Ihre Lippen zitterten, als sie diese Worte sprach, aber ihre Stimme klang fest und sicher.

Der Graf wendete sich hastig ab, im nächsten Augenblick stand er bei Dora, von deren Seite er im Laufe des Abends nicht mehr wich.

Das junge Mädchen wurde doch ein wenig verlegen über dieses auffallende Benehmen des Grafen; sie wußte nicht, was sie antworten sollte, als er in dringendem Tone fragte: „Wenn ich nach dem Rosenhof käme, würden Sie es gern sehen und mich freundlich empfangen?"

„Warum sollte ich nicht?" stammelte sie endlich verlegen; „aber Sie werden nicht kommen."

„Nicht, so lange Sie hier sind, gnädiges Fräulein," versetzte der Graf, „aber Sie gehen morgen fort und meine Gedanken ziehen mit Ihnen."

Dora errötete. „Darf ich kommen?" fragte er dringender. „Werden Sie mir nicht zürnen?"

Er sah, daß Emmy in der Nähe stand und ihn mit ernsten Blicken betrachtete.

Ganz hingerissen von dem Gefühle, sich an dem geliebten Mädchen zu rächen, beugte sich Graf Hohenstein näher zu Dora.

„Ich darf?" flüsterte er, ihre Hand näher an seine Lippen ziehend.

Dora zauderte noch immer, in peinlicher Verlegenheit blickte sie um sich — da bemerkte sie Emmys Augen mit einem ganz eignen Ausdruck auf ihr Gesicht gerichtet — Eifersucht, Groll, Schmerz, Kränkung — was alles lag in diesem Blick!

Wie ein Blitz durchzuckte sie die Erkenntnis: der Graf und Emmy waren eigentlich einig — sie war nur ein Werkzeug für beide gewesen.

Hastig entzog sie dem Grafen ihre Hand.

„Verzeihen Sie," sagte sie kühl, „ich glaube doch, Sie würden es bei uns sehr einsam finden, da Fräulein von Strehlen den Winter über in Breslau bleibt."

Der Graf biß auf seine Lippen; er hatte ihre Anspielung verstanden.

„Fräulein von Rosen," fragte er leise, „wie kommen Sie jetzt darauf, Ihre Freundin zu erwähnen? Gewiß wird sie Breslau nicht verlassen, da sie sich mit Herrn Möller verlobt hat!"

„Verlobt? Mit Möller?"

„Es ist so! Die Frau Landräin hat es mir vor einer Stunde selbst mitgeteilt."

Dora war purpurrot vor Entrüstung geworden. So wenig weltgewandt sie auch sein mochte, sie begriff doch: des Grafen Aufmerksamkeiten hatten nur immer Emmy gegolten. Ihm war jetzt jedes Mittel recht, um die Ungeirene zu ärgern und zu verletzen.

Dora erhob sich mit einer heftigen Bewegung. „Haben Sie die Güte, mich zu Mama zu führen, Herr Graf," sprach sie kalt; „ich glaube, sie sucht mich."

Hohenstein stand sofort auf und bot ihr den Arm. Sie schien es nicht zu bemerken und schritt an seiner Seite dahin, emsig an ihren langen Handschuhen nestelnd. Die Baronin sah etwas erstaunt drein, als Dora erklärte, sie wolle ein wenig ausruhen und nicht mehr tanzen.

zu 9 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020219-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 18. Februar. Die Aktiengesellschaft für Tiefbohrung Lapp, sowie der Bohrunternehmer Honnerbach, welche hier beide mit Bohrversuchen wetteifern, haben erfreulicherweise beide Salzlager angebohrt und zwar ersterer angeblich am Sonntag abend 8 Uhr in einer Tiefe von 479 m, letzterer gestern abend 1/2 9 Uhr in einer Tiefe von 521,50 m. Beide haben die Mutung angemeldet und wird der Kgl. Bergrat morgen eintreffen. Wer von beiden das Mutungsrecht erhält, wird die nächste Zeit entscheiden.

Nebra, 18. Februar. Der Bürger-Verein hielt Sonntag abend ein Vergnügen im Saale des Schützenhauses ab, welches von vielen Mitgliedern mit ihren Angehörigen und Gästen besucht war. Auch einige Herren von den städtischen Behörden waren erschienen. Das gut gewählte Konzert-Programm wurde von der Wächterschen Kapelle gut durchgeführt. An das Konzert schloß sich noch ein Ball.

In der dem Landtage zugegangenen Eisenbahnvorlage werden u. a. 5081000 Mk. zum Baue der Linie Bigenburg-Querfurt gefordert.

Im Interesse pensionierter Beamter und der Hinterbliebenen von Beamten, die aus der Staatskasse (Kgl. Kreiskasse) Pensionen, Witwengelder, Unterstützungen 2c. beziehen und am 1. März Hauptquittung zu erteilen haben, sei darauf hingewiesen, daß gemäß dem Finanz-Ministerial-Erlasse vom 6. Mai 1898 in den Hauptquittungen zur Angabe des Zeitraums die Bezeichnung „für das Etatsjahr 1901" anzuwenden ist. Die früher gebräuchlich gewesene Schreibweise des Etatsjahres in zwei Jahresziffern (z. B. 1901/1902) ist aufgehoben; ebenso sollen alle anderen Spezialbezeichnungen hinsichtlich der Zeitangabe weggelassen werden. Die öffentlichen Kassen sind höheren Orts angewiesen worden, Quittungen der Geldempfänger, welche obiger Vorschrift nicht entsprechen, zurückzuweisen.

Gleina. Der Frankesche Gasthof ist durch Kauf an Herrn Hugo Martin hier übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 39000 Mark.

Freyburg. Die hiesige Schützengesellschaft kann im nächsten Jahre auf ein dreihundertjähriges Bestehen zurückblicken und plant aus diesem seltenen Anlasse für Mitte 1903 eine glanzvolle, mehrtägige Jubelfeier, zu der auch die meisten Schützenvereine der näheren wie weiteren Umgebung eingeladen werden dürften.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 13. Februar 1902.

1) Der Dienstknecht Paul Stange aus Carsdorf, welcher der Dienstmagd Lina Müller daselbst 1 Portemonnaie mit 50 Pfg. Inhalt entwendete, wird zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

2) Die Dienstmagd Clara Müller aus Nebra, welche beschuldigt ist, ihren Dienst bei dem Landwirt Klingner in Wetzendorf unbefugt verlassen zu haben, erzielt Freisprechung.

3) Der Arbeiter Carl Theile aus Nebra, welcher wegen Verübung groben Unfugs angeklagt ist, wird freigesprochen.

4) Der Arbeiter Max Schwarzenberger aus Weißenschirmbach wird von der gegen ihn wegen Bedrohung der Anna Möbius daselbst erhobenen Anklage freigesprochen.

5) Die verehelichte Steinhauer Pauline Hickethier hier, wird wegen Beleidigung des Lehrers Panse hier, sowie Erregung ruhestörenden Lärms im hiesigen Schulhause zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

6) Der Dienstknecht Hermann Stieglitz und der Dienstknecht Wilhelm Wüsteneck in Kirchscheidungen, werden wegen gemeinschaftlicher körperlicher Mißhandlung zu 15 bezw. 5 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Dienstknecht August Grund wird freigesprochen.

7) Der Arbeiter Gottlieb Walther und die verehelichte Arbeiter Hulda Lange von hier, welche wegen Pfandbruchs angeklagt sind, erzielen Freisprechung.

8) Die Ehefrau Erdmute Mackrodt geb. Horbel und Ehefrau Bertha Brückner geb. Mackrodt, beide hier, werden wegen Holzdiebstahls mit je 1 Tag Gefängnis bestraft.

sind die einfachsten, ergiebigsten und bekömmlichsten u. werden zu billigsten Fabrikpreisen (M. 1,40 bis 2,40 das Pfund) direkt an Private frisch von der Fabrik Tafel-Compagnie Theodor Reichardt, Wandsbek-Hamburg geliefert, filialen in den großen Städten.
Kostproben und Preislisten umsonst und portofrei.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 19. Februar, Abends 1/2 8 Uhr
2. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Diakonus Beisert.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Oeffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, in Neuenkirchen, N.-Oe., Erfinder des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungsthees.

Blutreinigend für Gicht und Rheumatismus.

Wenn ich hier in die Oeffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungsthee in meinem schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete, und sodann, um auch andere, die diesem gräßlichen Uebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die martternden Schmerzen, die ich durch drei volle Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schmälerte sich zusehends, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach vier Wochen langem Gebrauch oben genannten Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es jetzt noch, nachdem ich schon seit sechs Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird.

In vorzüglicher Hochachtung
Gräfin Gutschin-Streitfeld,
Oberstlieutenants-Gattin.

Bestandtheile; Innere Rußrinde 56, Wallnußschale 56, Ulmenrinde 75, Franz. Orangenblätter 50, Eryngiblätter 35, Scabiosenblätter 56, Lemusblätter 75, Bimmstein 1,50, rothes Sandelholz 75, Bardannawurzel 44, Carurwurzel 3,50, Radic. Caryophyll. 3,50, Chinarinde 3,50, Eryngiwurzel 57, Fenchelwurzel (Samen) 75, Grasswurzel 75, Lapathenwurzel 67, Süßholzwurzel 75, Sassaparillwurzel 35, Fenchel, röm. 3,50, weiß. Senf 3,50, Nachtschattenstengel 75.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Musterungsgeschäft** wird für die Stadt **Nebra** am

Sonnabend, den 8. März 1902, Vormittags 10 1/4 Uhr,
im Gasthof zum Rathskeller hierselbst,

abgehalten. Es sind dabei alle wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1882 und früher geboren, bisher aber weder ins stehende Heer eingestellt, noch durch eine endgültige Entscheidung einer Ober-Ersatz-Commission von der Gestellungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung zu bringen.

Nichtbefolgung der Vorladung von Seiten der Militärpflichtigen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Gestellungspflichtige, welche, nachdem die Ortsbehörden die Rekrutierungs-Stammrollen eingereicht haben, noch zugezogen sind, müssen ebenfalls zur Vorstellung gebracht werden.

Ist ein Pflichtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert, so muß darüber ein Attest des Kreisarztes oder ein von einem andern Arzte ausgestelltes und von der Polizeibehörde beglaubigtes Zeugniß beigebracht werden. Der Anstand erheischt es, daß die Militärpflichtigen in durchaus reinlichem Zustande vor der Ersatz-Commission erscheinen.

Die **Reklamationen** sind **schriftlich** anzubringen und **spätestens bis zum 25. Februar ds. Js. früh** bei dem Herrn Landrath einzureichen. Sie sind nach dem auf Seite 31 des Regierungsamtsblattes von 1860 vorgeschriebenen Schema aufzustellen, wozu Formulare in der Schneiderschen Buchhandlung zu Querfurt, sowie beim Buchdruckereibesitzer Stiebitz und Buchbindermeister Peter hier, zu haben sind.

Die § 32 und 33 der deutschen Wehr-Ordnung enthalten die nöthigen Bestimmungen.

In allen Reklamationsfällen müssen die Angehörigen, auf deren Gesundheitszustand hin reklamiert wird, im Gestellungstermine mit anwesend sein. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind, und dies, sowie die Arbeits- und bezw. Aufsichtsunfähigkeit der betreffenden Personen durch ein Attest des Königlichen Kreisarztes nachgewiesen wird.

Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Betheiligten solche bis zu dem angesetzten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgeschäfte anbringen. Spätere Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungsgeschäfts entstanden ist.

Ueber äußerlich nicht sichtbare Gebrechen an Militärpflichtigen, als Taubheit, Blödsinn, Epilepsie usw. müssen Atteste des Kreisarztes oder andernfalls beglaubigte Bescheinigungen des Ortsgeistlichen, Schullehrers oder Ortsvorstandes beigebracht werden, außerdem hat der angeblich an Epilepsie leidende Militärpflichtige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungstermine zu stellen.

Nebra, den 14. Februar 1902.

Der Magistrat.
Strauch.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 19. ds. Mts., 12 Uhr Mittags versteigere ich:

2 Mille Cigarren,
1 Cigarrettenschrank,
1 Partie Wein und Likör

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Sammelplatz: **Gasthof zur Sorge.**

Radestock, Gerichtsvollzieher.

Ein ordentl. Mädchen

für Hausarbeit sucht zum 1. April
Frau **Marie Schramm,**
Naumburg a. S., gr. Marienstraße Nr. 38.

Nächsten Freitag Nachm. 2—5 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.

Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizvwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Emaillirtes
Kochgeschirr,

sehr billige Preise und garantiert gute, haltbare Qualitäten, empfiehlt

R. Barthel.

BLUTREINIGUNG Bei allen Störungen in den Verdauungsorganen und Folgezuständen, wie Verstopfung, träger Stuhl, Appetitlosigkeit, Leber- und Haemorrhidalbeschwerden, Kopfschmerz, Schwindel, Atemnot, Blähungen, bei unreinem Blut, Hautausschlägen und Flechten aller Art, bei offenen Füssen, Ausfluss etc. hat vorzüglichen abführenden und blutreinigenden Einfluss der echte „Kropp's Blutreinigungsthee" (Echte, ausgewählte Rhamnus-Purshian.-Rinde.) Das Packet à Mk. 1.— wird gegen Einsendung von Mk. 1.20, 3 Packete gegen Mk. 3.— überall fin franko versandt nur durch G. R. Kropp, Neckargemünd.

ff. Sauerkraut

wieder frisch eingetroffen bei
Richard Bertholdt.

Bierhalle.

Sonnabend und Sonntag
großes Bockbierfest
in den dazu festlich decorirten Räumen.
Bockmützen für Herren und Damen.
Sonntag von Nachmittags 3 Uhr ab finden im Saale
humoristische und komische Aufführungen
statt. Es ladet freundlichst ein **G. Pönitz.**

Musik-Verein.

Freitag, den 21. Februar,
Abendunterhaltung. Der Vorstand.

† Danksagung. †

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, des Oekonomen

Karl Vocke,

sagen wir allen unseren innigsten Dank. Insbesondere danken wir noch dem Herrn Oberpfarrer Schwieger für seine trostreichen Worte am Grabe und dem löbl. Krieger-Verein für sein ehrenvolles Geleit.

Nebra, den 17. Februar 1902.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Regierungsbezirk Merseburg.
Oberförsterei Ziegelroda: Rothbuchennutzholzverkauf
im Wege des schriftlichen Aufgebots aus dem Einschlage Winter 1901/1902:

Loos Nr.	Schutzbezirk	Distrikt	Abtheilung	Stück	fm	de	Bemerkungen.
1	**Wangen**	2	a	3	7	01	Rundholz II. Kl. Stämme
2	„	3	a	28	42	70	„ III. „ „
		7	a				
3	„	14	f	38	28	81	„ IV. „ „
		9	a				
4	„	13	e	28	11	23	„ V. „ „
5	„	—	—	—	50,4		rm Rollen 1 m lg. Distr. 2a bis 13e
6	„	12	—	—	66,0		„ „ 1 „ „ „ 12
7	**Roßleben**	71	—	18	14	22	Rundholz II. Kl. Stämme
8	„			34	51	13	„ III. „ „
9	„			44	33	06	„ IV. „ „
10				18	7	42	„ V. „ „
11	**Ziegelroda**	77	a	2	4	98	„ II. „ „
12	„	75	a	15	18	13	„ III. „ „
13	„	79	—	21	15	19	„ IV. „ „
14	„			17	6	11	„ V. „ „
15	**Schmon**	102	a	1	2	65	„ II. „ „
16	„	103	a	2	2	40	„ III. „ „
17	„			13	9	12	„ IV. „ „
18	„			32	10	95	„ V. „ „
19	„				15,0		rm Rollen 1 m lang
20	**Roßleben**	71	—	3	10	19	Rundholz I. Kl. Stämme
21	**im**	72	d	4	10	77	„ II. „ „
22	**Mühlthale**			15	21	79	„ III. „ „
23	„			35	25	22	„ VI. „ „
24	„			17	6	44	„ V. „ „
25	„				10,0		rm Rollen 1 m lang
26	**Hohelinde**	141	c	3	6	25	Rundholz II. Kl. Stämme
27	„	120	—	6	9	54	„ III. „ „
28	„			16	12	16	„ IV. „ „
29	„			8	3	36	„ V. „ „
30	„				3,0		rm Rollen 1 m lang

Die aus den Distrikten 3, 7, 9, 13, 14, 77, 102, 103, 141 bereits verkauften Hölzer sind auf der Nummerseite mit einem **grünen** Oelfarbstrich versehen. Die Gebote sind unterschrieben und versiegelt mit der Aufschrift „Buchennutzholz" versehen, bis zum **28. Februar d. J., Vorm. 11 Uhr,** portofrei der Oberförsterei einzureichen. Sie müssen enthalten:

a) die ausdrückliche Erklärung, daß der Bieter sich den sämmtlichen Verkaufs-Bedingungen unterwirft;
b) die Angabe des angebotenen Preises in Buchstaben und zwar für die Einheit der einzelnen Verkaufsloose;
c) den Namen und Wohnort des Bieters.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt am **28. Februar d. J., Vorm. 11 Uhr,** in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter im Gasthofe bei Herbst zu Ziegelroda. Die Verkaufsbedingungen und Aufmaßlisten können hier eingesehen bezw. gegen Schreibgebühren bezogen werden, wenn sie bis zum 20. ds. Mts. angefordert werden. Die Förster sind angewiesen das Holz örtlich vorzuzeigen 25% des Steigerpreises Anzahlung innerhalb 14 Tagen.

Ziegelroda, 9. Februar 1902.

Königliche Oberförsterei.

Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020219-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. Nebra, Mittwoch, 19. Februar 1902. 15. Jahrgang.

Nochmals de Wets Durchbruch.

(Hierzu die Karte auf der nächsten Seite.)

Bei dem hohen Interesse, das die Vorgänge in Südafrika erregen, dürfte der eingehende Bericht, den „Reuters Büreau" über de Wets Durchbruch bringt, noch fesselnd genug sein, wenn auch die Ereignisse nun schon einige Zeit hinter uns liegen.

Lord Kitchener ließ in der Zeit vom 2. bis zum 7. Februar umfangreiche Truppenbewegungen vornehmen, um de Wet und Steijn endlich einzufangen. Die Hauptsachen sind ja bereits nach Kicheners Berichten mitgeteilt worden. An den Operationen scheinen auf englischer Seite über 10 000 Mann beteiligt gewesen zu sein, abgesehen von den Truppen, welche die Blockhauslinien besetzt hielten. Am Abend des 5. Februar wurde den Soldaten mitgeteilt, daß es sich darum handele, de Wet und Steijn zu fangen, was bei den Leuten „Wunder" gewirkt habe. Am 6. Februar um 6 Uhr Morgens rückte die ganze Linie vor, wobei die einzelnen Teile so vorzüglich Verbindung hielten, „daß es selbst einem Hasen schwer geworden worden wäre, unbemerkt liegen zu bleiben." Als de Wet die Gefahr erkannte, zog er alle seine Truppen zusammen und es wurde beschlossen, dieselben in drei Teile zu teilen. Der eine Teil erhielt den Auftrag, einen Durchbruchsversuch nach Norden zu machen, während der zweite einen gleichen Versuch nach Süden machen sollte. De Wet selbst erklärte, daß er versuchen werde, die Eisenbahnlinie im Westen zu überschreiten. Die berittene Abteilung unter dem Kommandanten von der Merwe und Vocoller machte gegen 11 Uhr abends einen verzweifelten Versuch, durchzubrechen. Sie sammelten eine Anzahl Rindvieh und trieben dies genau an der Stelle gegen die englischen Linien. Tief auf den Sattel niedergedruckt, ritten die Buren zwischen dem Rindvieh und machten es auf diese Weise den Engländern unmöglich, sie in der Dunkelheit der Nacht zu erkennen. Die Engländer eröffneten ein furchtbares Feuer und von 200 Buren soll es nur 30 gelungen sein, zu entkommen. Am anderen Morgen fanden die Engländer 1 toten Buren und 7 Verwundete; 43 wurden gefangen genommen. Was ist dann aber aus den übrigen 119 geworden? Gegen 11 Uhr vormittags heliographierte Oberst de Lisle, daß de Wet innerhalb der Linien sei. In der folgenden Nacht um 9 Uhr brach an der Stelle, wo die berittene Infanterie stand, heftiges Gewehrfeuer los. Dann heißt es in dem Bericht weiter:

„Das rollende Feuer wurde bald bis nach Heilbron hin von der ganzen Linie aufgenommen und dort von den Blockhäusern fortgesetzt. Dann folgten die verwirrendsten Töne und Bilder, die man sich denken kann. Eine lange Flammenlinie, die wie brennendes Holz knackte, lief auf einer Strecke von etwa dreißig Meilen auf und ab. Die Panzerzüge warfen ihr Scheinlicht meilenweit über das Gelände. Die Schnellfeuergeschütze innerhalb der verschanzten Linien, die Feldgeschütze und die Pom-Poms klangen tief durch das scharfe Krachen des Gewehrfeuers, während das Fort von Heilbron mit dem dumpfen Brüllen seines Marinegeschützes zu dem allgemeinen Höllenlärm beitrug. So ging es zwanzig Minuten weiter, dann erst erstarb allmählich der Lärm; man hörte nur noch den scharfen Schlag einzelner Schüsse und dann war alles ruhig. Aber während der ganzen Nacht bis gegen 2 Uhr morgens brach das Feuer immer wieder von neuem los, bald an dieser, bald an jener Stelle der Linie. Dann erst bot sich für diejenigen, die nicht in den Pickets waren, Gelegenheit, ein wenig zu schlafen. Jeder war begierig zu erfahren, was das Resultat der Nachtarbeit gewesen sei. Bei Tagesanbruch rückten unsere Patrouillen vor und fanden 5 tote Pferde und 5 tote Buren. Was vorgekommen war, war folgendes: Die Buren hatten einen entschlossenen Versuch gemacht, die Linie zu überschreiten. Zu diesem Zweck machten sie Scheinmanöver, um an unserem Feuer zu erkennen, wo unsere Pickets ständen, bis sie einen geeigneten Platz fanden, der von einer Feldwache der 8. berittenen Infanterie gehalten wurde. Etwa 50 von ihnen überritten in gestrecktem Galopp schreiend und rufend dieses Picket, trotz eines starken Feuers. 30 Buren wichen vor diesem Feuer zurück. Zum Unglück für diejenigen, die das nicht thaten, war es, daß sie durch unser Lager galoppierend mitten in die Nachhut der ersten Imperial Light Horse hineinritten. Diese eröffneten das Feuer, töteten 3 und machten 9 zu Gefangenen, sodaß etwa nur 8 wirklich durchkamen. An allen anderen Stellen wo ähnliche Versuche gemacht wurden, schlugen sie fehl. Um 6 Uhr Morgens bewegte sich die Linie wieder in guter Stimmung vorwärts und jeder war überzeugt, daß ein guter Fang jetzt sicher sei. Die Truppen wurden auch nicht enttäuscht. Oberst Dawkins nahm 52 Mann gefangen, von denen sich viele in Höhlen verkrochen hatten. Im ganzen machte die Kolonne Rawlinson in zwei Tagen etwa 140 Gefangene. Gegen Nachmittag verbreitete sich das Gerücht, daß de Wet entkommen sei. Einige Nachrichten meldeten, er habe in der Nacht vom 6. unsere verschanzten Linien durchbrochen, während andere Nachrichten behaupteten, daß er die Haupteisenbahn-Linie bei Tageslicht mit 700 Mann überschritten habe, indem er mit seinen Leuten eine englische Kolonne markiert habe."

Jedenfalls war de Wet entkommen und Präsident Steijn soll sich überhaupt nicht unter den Eingeschlossenen befunden haben.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die Beratung des Postetats fort. Abg. Wiemer (frs. Vp.) brachte eine Resolution ein, in welcher die Regierungen ersucht werden, die erforderlichen Mittel für weitere 1000 Assistentenstellen in den Etat für 1902 einzustellen und die Bereitwilligkeit hierzu vor der dritten Lesung dem Hause mitzuteilen. Die Abstimmung über diese Resolution wird erst erfolgen, nachdem dieselbe gedruckt worden ist.

Am 15. d. wird die Beratung des Reichspostetats bei dem Titel „Postverwalter" fortgesetzt.

Abg. Korsch (frs. Vp.) verlangt einheitliche Grundsätze für die Beförderung in „gehobenen Stellen"; das Urteil über „Entschlußfähigkeit und Umsicht" gehe keinen Maßstab, um Beanstandungen auszuschließen. Die Postdirektionen müßten an eine bestimmte Anzahl von Dienstjahren oder an die Ablegung eines Examens gebunden sein. Unter Bezugnahme auf den Inhaber der Kantine im Haupttelegraphenamte fragt Redner nach den für Vergebung und Leitung der Kantinen geltenden Gesichtspunkten. Der erwähnte Inhaber der Kantine im Haupttelegraphenamt, der, nebenbei bemerkt, Wachtmeister im Husarenregiment des Herrn v. Podbielski gewesen sei, und so jährlich 12- bis 15 000 Tonnen Bier verzapft würden, [illegible] lungen und Beschwerden [illegible] den Beamten als Unbo[illegible] sei. Er möchte auch [illegible] rechnung des Dienstalte[illegible]

Abg. Zubeil (soz.) [illegible] großen Bahnpostamt 11 [illegible] unter die Zulage der ge[illegible]

Abg. Ernst (frs. V[illegible] höhung der Gehaltsst[illegible] 1500 Mk. jährlich auf [illegible] Wie solle ein Beamter [illegible] mittelpreisen mit 900 [illegible] Redner fragt auch an, [illegible] regierung im preuß. [illegible] amten in gemischtsprachli[illegible] Besserstellung ebenfalls [illegible] werden solle.

Staatssekretär Kra[illegible] geführt, welche Unterbe[illegible] kommen. Daran müssen [illegible] heiv bere Stellen schaffen [illegible] der Welt schaffen, daß [illegible] Zurücksetzung beklagen. [illegible] Stellen fordern, so geschi[illegible] genügen. Nach dem [illegible] lediglich gehen, sondern [illegible] Staatssekretär stellte fe[illegible] Dienststunden der Post[illegible] und daß sie nicht [illegible] tage hätten; das G[illegible] der Briefträger, ih[illegible] durch freies Logis und [illegible] Mantel seien regenfest g[illegible] im Haupttelegraphenamt [illegible] verschiedenen Beamten eine [illegible] habe einen besseren Magen als der andere; ein „Tischlein, deck' dich" könne doch nicht jedem gegeben werden.

Geheimrat Neumann gibt ausführliche Auskunft über die für die Berechnung der Dienstaltersstufen geltenden Grundsätze und stellt in Abrede, daß dabei eine Verschiebung zu Ungunsten der Militärbeamten stattfinde.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Stellenzulage für Beamte und Unterbeamte" führt

Abg. Eickhoff (frs. Vp.) aus, daß auch hier das Klagens kein Ende sei. Das Prinzip der Verteilung sei auch hier ein verkehrtes. Im Lehrerstand hätten die älteren Lehrer eine geringere Stundenzahl als die jüngeren, erhielten aber die Funktionszulage. Dies sei das richtige; nach diesem Dienstaltersprinzip sollte auch mit den Stellenzulagen bei der Postverwaltung verfahren werden.

Staatssekretär Kraetke: Ueber meine persönliche Meinung betr. die Stellenzulage enthalte ich mich der Aeußerung; ich stehe dem Vorredner vielleicht nicht fern. Da aber die Stellenzulagen einmal bestehen, so werde ich auch darauf bedacht sein, sie, soweit ein Bedürfnis vorhanden ist, zu vermehren und werde meine Wünsche auch an geeigneter Stelle geltend machen.

Bei dem Ausgabeteitel für die „Postagenten" legt Abg. Blell (fr. Vp.) die Notwendigkeit einer Erhöhung der ihnen gezahlten Pauschalsummen im einzelnen dar und plaidiert auch für die Verleihung der Pensionsberechtigung.

Prinz Heinrich von Preußen,

der Bruder unseres Kaisers, der am 15. d. die Reise nach Amerika angetreten hat, beschäftigt, seit bekannt geworden ist, daß er zur Taufe der neuen kaiserlichen Jacht nach Amerika fährt, unausgesetzt die öffentliche Meinung in der Alten, wie in der Neuen Welt. Die Amerikaner werden in dem prinzlichen Admiral, den das Vertrauen seines kaiserlichen Bruders zu ihnen sendet, ein Bild deutscher Mannskraft erblicken. Der Prinz aber wird Gelegenheit bekommen, sich zu überzeugen, daß man in Amerika, dem Lande der großen Dimensionen, auch in bezug auf die Veranstaltung von Festlichkeiten große Maße liebt. Die Zahl der Städte, Vereinigungen, Gesellschaften, die ihn feiern wollen, wächst noch immer, obwohl er schon jetzt gar nicht mehr allen Einladungen Folge leisten kann. In New York werden einige [illegible] von den ihm zu Ehren ver[illegible] den elegantesten und teuersten Hotel [illegible] im Millionärsviertel gelegen, [illegible] Privatpalästen seiner Umgebung

[illegible] Ia (nat.-lib.) tritt der Meinung [illegible] bei der Verwaltung der Post[illegible] eine Nebenbeschäftigung handle, [illegible] sen, wie der Staatssekretär ge[illegible] liebe gesucht werde.

[illegible] raetke: Auch für diese Be[illegible] stellen bei uns dauernd vor[illegible] den wird bei eintretendem Alter [illegible] gewährt; es werden ihnen auch [illegible] in die sie unter Umständen über[illegible] allgemeinen aber ist die Dienst[illegible] ren nicht so aufreibend.

[illegible] bewilligt.

[illegible] ordinariums wird debattelos er[illegible]

[illegible] rium hat die Kommission beim [illegible] einer Telegraphenlinie im [illegible]-Afrika, von Mpwapwa nach [illegible] n den geforderten 602 000 Mark [illegible] setzt.

[illegible] es Abg. Schmidt-Elberfeld [illegible] schlossen, diesen Titel von der [illegible] setzen, da die Bewilligung nur [illegible] heit in der Kommission erfolgt [illegible] nenum ja doch unzweifelhaft be[illegible]

[illegible] Etats wird debattelos erledigt, [illegible] tte der Etat der Reichs[illegible] der Etat über den Allge[illegible] onsfonds.

Beim Etat für das Reichsmilitärgericht bemerkt

Abg. Beck-Koburg (frs. Vp.), daß für den Präsidenten dieser Behörde sechs Nationen angesetzt seien und zwei Adjutanten. Diese beiden Posten seien doch nicht ohne weiteres notwendig.

Präsident des Reichsmilitärgerichts Frhr. von Gemmingen: Die Nationen sind angesetzt nach den Bezügen eines kommandierenden Generals. Maßgebend war wohl, daß nicht ausgeschlossen ist, daß der Betreffende auch einmal eine andere Stelle bekommt.

Der Titel wird bewilligt und darauf vor dem Eintritt in die Beratung des Militäretats ein Vertagungsantrag angenommen.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus überwies am Freitag zunächst das Arbeiterwohnungsgesetz der Budgetkommission. Bei der Beratung des Etats der Bauverwaltung kam es zu einer kleinen Kanaldebatte aus Anlaß der Forderung des Abg. Grafen zu Limburg-Stirum (kons.), in einem Nachtragsetat oder spätestens im nächsten Etat Mittel bereit zu stellen zur Regulierung der Oberspree, Havel und Elbe. Geheimrat Schultz erwiderte, daß diese Projekte, die mit der Kanalvorlage ein Ganzes bilden, nicht besonders erledigt werden können, daß es aber im Bestreben der Regierung liege, die Wiedervorlegung dieses Gesetzentwurfs so sehr zu beschleunigen, wie es nur irgend möglich sei.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am 15. d. zunächst den Rest des Etats der Bauverwaltung. Auf eine Anregung des Abg. Schmitz-Düsseldorf (Zentr.) erklärte Geheimrat Schultz, daß bei den Aufträgen zur Ausschmückung des Sitzungssaales des Abgeordnetenhauses nicht nur Berliner, sondern auch auswärtige Künstler berücksichtigt werden würden. Bei der folgenden Beratung des Justizetats gelangte der Elberfelder Befreiungsprozeß und das dem Oberstabsarzt Dr. Schimmel zugefügte Unrecht zur Sprache. Justizminister Schönstedt betonte, daß dem Dr. Schimmel seitens des Gerichts eine vollständige Ehrenrettung zu Teil geworden sei. Im übrigen müsse er sich als Minister jedweder Kritik richterlicher Urteile im Interesse der richterlichen Unabhängigkeit enthalten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist in Hubertusstock eingetroffen, wo er während der ganzen Woche verweilen wird.

* Die Zolltarifkommission hat trotz lebhaften Widerspruchs der Regierung in ihrer Sitzung am Freitag in das Zolltarifgesetz die Bestimmung aufgenommen, wonach der neue Zolltarif spätestens am 1. Januar 1905 in Kraft treten soll. Da die Handelsverträge ein Jahr vorher gekündigt werden müssen, so würde hiermit der 31. Dezember 1903 als spätester Termin für die Kündigung vorgeschrieben sein.

* Infolge eines Konfliktes mit der Mehrheit der Zolltarif-Kommission hat der freikonservative Abg. v. Kardorff das Amt eines Vorsitzenden dieser Kommission niedergelegt.

* In den deutschen Münzstätten sind im Monat Januar für 6 779 700 Mk. Doppelkronen, und zwar sämtlich auf Privatrechnung, für 2 139 165 Mk. silberne Fünfmarkstücke, für 299 625 Mk. Zweimarkstücke, für 1 340 486 Mk. Einmarkstücke und für 37 594 Mark Zehnpfennigstücke geprägt worden. — Von den zur Einziehung gelangenden Münzsorten waren Ende Januar noch im Verkehr für 3,7 Mill. Mk. goldene Fünfmarkstücke, für 6,3 Mill. silberne Zwanzigpfennigstücke und für 1,8 Mill. Nickelzwanzigpfennigstücke.

* Die Freisinnigen des preuß. Abgeordnetenhauses haben den Initiativantrag eingebracht, die alten bestehenden Bestimmungen über die Landestrauer aufzuheben. Dieser Antrag knüpft an die Klagen an, die anläßlich der Landestrauer beim Heimgange der Kaiserin Friedrich über die allzu strenge Durchführung der Bestimmungen erhoben wurden.

* Der weimarische Landtag hat einstimmig ein Gesetz über die Gleichstellung der Lehrerinnen mit den Lehrern angenommen.

* Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat ein Dekret erlassen, das eine Einschränkung der Hoftrauer für die dem herzoglichen Hause weitläufig verwandten Fürstlichkeiten bestimmt. Eine Landestrauer wird fortan nur noch für den regierenden Herzog, für die Herzogin, für eine verwitwete Herzogin und für den Kaiser, und zwar in allen Fällen für nicht länger als eine Woche angeordnet.

Oesterreich-Ungarn.

* Infolge der in Triest ausgebrochenen Unruhen (s. u. „Nah und Fern") ist am Sonntag morgen das Standrecht proklamiert worden.

England.

* Vor Abschluß des Vertrages tauschten der König von England und der Kaiser von Japan freundschaftliche Grüße aus, und bei Unterzeichnung des Vertrages sandte die Königin Alexandra der Kaiserin

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219020219-13/fragment/page=0005